

MITTEILUNGSBLATT ZENTRUM FÜR REGIONALGESCHICHTE

38. JAHRGANG · 2013

KREISAUSSCHUSS DES MAIN-KINZIG-KREISES



Teller in flowing-Technik aus der Wächtersbacher Keramik-Produktion, um 1860, Brachtal-Museum Spielberg. Foto: Beate Trautmann.



Deportation und Ermordung jüdischer Bewohner aus Dörfern und Städten des heutigen Main-Kinzig-Kreises

Ghetto Minsk und Vernichtungsort Trostinez in Weißrussland*

Heinrich Georg Semmel

Im öffentlichen Bewusstsein wird die massenhafte Ermordung von Juden aus Deutschland und aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten europäischen Staaten häufig nur auf den Vernichtungsort Auschwitz bezogen. Die vielen weiteren Orte der Vernichtung in Polen, der Tschechoslowakei, den baltischen Staaten, der Ukraine und Weißrussland, dem heutigen Belarus, blieben weitgehend unbekannt. Gerade dort wurden viele Juden ermordet, die in Dörfern und Städten des heutigen Main-Kinzig-Kreises gelebt hatten. Einer der Vernichtungsorte war Minsk.

Minsk

Minsk war seit 1920 Hauptstadt der neu gebildeten Belorussischen Sozialistischen Sowjetrepublik, die 1922 eine Teilrepublik der Sowjetunion wurde. 1939 hatte die Stadt ca. 240.000 Einwohner, davon etwa 30 % Juden in allen sozialen Schichten.

In den ersten Tagen nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurde die Stadt bombardiert, wobei 65 % der Wohnfläche vernichtet wurde. (Gerlach, S. 374) Während der Schlacht um Minsk wurde die Stadt von deutschen Truppen eingekesselt und am 28. Juni 1941 besetzt.

Nach drei Jahren deutscher Besatzung wurde die fast vollständig zerstörte Stadt am 3. Juli 1944 durch die sowjetische Armee befreit. Minsk hatte nur noch ca. 50.000 Einwohner.

Im Zuge des Neuaufbaus wurde 1959 eine Einwohnerzahl von ca. 500.000 erreicht, 1970 von einer Million. Nach Auflösung der Sowjetunion wurde Minsk 1991 Hauptstadt der Republik Belarus mit heute knapp 2 Millionen Einwohnern.

Deportationen nach Minsk

Am Morgen des 12. November 1941 fuhr auf einem Ladegleis der Frankfurter Großmarkthalle ein Zug mit 1052 Juden – Männer, Frauen und Kinder – mit dem Ziel Minsk ab. Es waren vor allem Familien mit mehreren Kindern. „Sie waren drei Tage vorher über ihren bevorstehenden Abtransport benachrichtigt worden, allerdings ohne Angabe eines Ziels.“ (Kingreen, Gewaltsam verschleppt, S. 363; zur Namensliste: S. 393 f, Anm. 43) Das Verlassen der jeweiligen Wohnung wurde von Polizei überwacht. Die Ausgewiesenen mussten sich mit ihrem Gepäck, maximal 50 kg, zu Fuß zur Sammelstation in der Großmarkthalle begeben. Dort hatten sie Finanzbeamten Verzeichnisse ihres Vermögens und der in der

Wohnung zurückgelassenen Wertgegenstände abzuliefern. Eine Mitnahme von Wertgegenständen und Schmuck, mit Ausnahme der Ehe- ringe, war nicht erlaubt. Die Lebensmittelkarten wurden eingezogen, die Ausweise mit einem „Evakuierungsvermerk“ versehen. Lebensmittel für 8 Tage durften mitgenommen werden, ebenso Zahlungsmittel bis zu 100 RM. Das Gepäck wurde durchsucht. Die Menschen wurden einer Leibesvisitation unterzogen. Es kam zu Misshandlungen. (Die Anweisungen zur konkreten Umsetzung der Frankfurter Deportation nach Minsk sind nicht überliefert. Die Mengenangaben wurden in einer Anweisung der Gestapo Düsseldorf für eine Deportation nach Lodz gemacht, in Gottwaldt/Schulle, S. 56 f).

Für den Zug stellte die Deutsche Reichsbahn ältere Wagen 3. Klasse, für das Wachkommando, bestehend aus einem Offizier und 12 Schutzleuten der Ordnungspolizei, einen der 2. Klasse. „Der Fahrweg des Zuges ist über Berlin, Warschau, Bialystok, Wolkowysk und Baranowitschi nach Minsk anzunehmen.“ (Gottwaldt/Schulle, S. 93) Anfangs fuhr er wahrscheinlich durch das Kinzigtal, vorbei an den Heimatgemeinden vieler seiner Insassen. Er kam am 17. November auf dem Güterbahnhof in Minsk an.

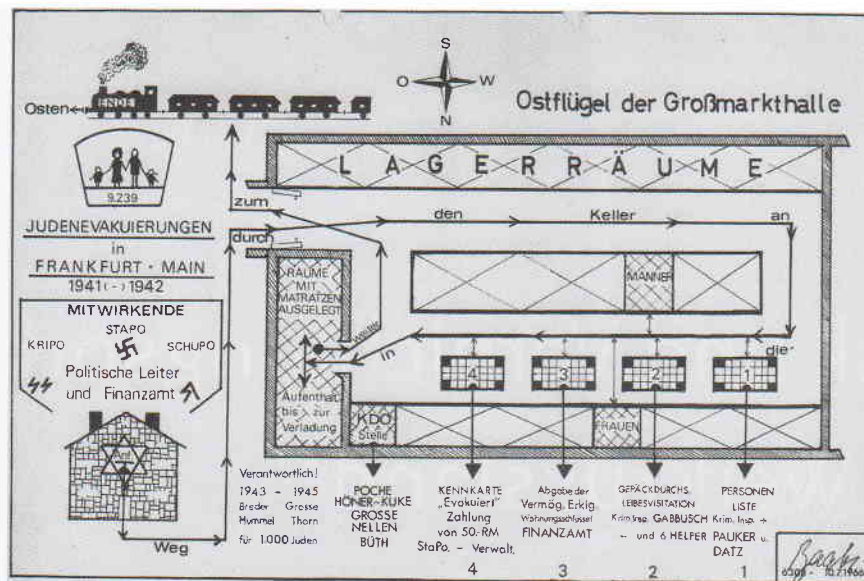


Abb. 1: Ablaufplan für die Durchführung der Judendeportationen in der Großmarkthalle Frankfurt/M, gezeichnet von einem ehemaligen Leiter des Judenreferats der Gestapo Frankfurt (Heuberger/Krohn, S. 190)

Von hier aus mussten die Deportierten, unter strengster Bewachung und die meisten zu Fuß, den Weg durch die weitgehend zerstörte Stadt in den jüdischen Zwangsbezirk im Nordwesten von Minsk zurücklegen.

Nach den Daten im Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Deutschland (1933–1945) (<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>) wurden insgesamt 88 Menschen, die in 29 heute zum Main-Kinzig-Kreis gehörenden Orten geboren wurden, nach Minsk deportiert.

Aus dem damaligen Landkreis Gelnhausen waren es 28 Menschen aus 9 Gemeinden, aus den Städten Gelnhausen, Wächtersbach und Bad Orb, aus Birstein, Fischborn, Mauswinkel, Kirchbracht, Altenhaßlau und Somborn. Hinzu kamen 6 Menschen aus Hain-Gründau, Alt-Wiedermus und Langen-Bergheim, damals noch zum Kreis Büdingen gehörend.

Aus der Stadt und dem damaligen Kreisgebiet Hanau waren es (ohne Bergen, das heute zur Stadt Frankfurt gehört) 39 Menschen aus 12 Kommunen, aus Großauheim, Großkrotzenburg, Hanau, Hochstadt, Hüttengesäß, Langenselbold, Marköbel, Niederrodenbach, Ostheim, Rükingen, Wachenbuchen und Windecken. Ein weiterer war in Büdesheim geboren, welches damals noch zum Kreis Friedberg gehörte.

Aus Schlüchtern und den drei Dörfern Oberzell, Ulmbach und Hintersteinau dieses Altkreises wurden 14 Menschen deportiert.

Jüdische Bürgerinnen und Bürger, die längere Zeit in einem der Orte des heutigen Main-Kinzig-Kreises wohnten, dort aber nicht geboren, sondern von außerhalb der Altkreise zugezogen waren, werden über die Suchfunktion der Datenbank nicht gefunden. Dazu ist die Kenntnis der Geburtsorte erforderlich. Das bedeutet, dass die Zahl der jüdischen Bewohner aus unserem Kreis, die nach Minsk deportiert wurden, noch höher ist. Ortsbezogene Untersuchungen können hier Klarheit schaffen.

Die meisten der nach Minsk deportierten ehemaligen jüdischen Bewohner des heutigen Main-Kinzig-Kreises wurden am 11./12.11.1941 von Frankfurt aus verschleppt. Eine in Hanau geborene Frau, die in Wuppertal lebte, war am 10.11.1941 von Düsseldorf aus deportiert worden. Zwei weitere Frauen aus Hanau bzw. Schlüchtern wurden aus Bremen mit dem Hamburger Transport am 18.11.1941 nach Minsk deportiert.

Einige der Deportierten waren sicherlich schon vor der Zeit des Nationalsozialismus in größere Städte gezogen, hatten dort Arbeit oder Ehepartner gefunden. Eine wahre Fluchtbewegung in die Großstädte setzte ab 1933 ein, als in den Dörfern und kleinen Städten der

Druck durch Isolation, Entrechtung und Verfolgung immer mehr zunahm und den jüdischen Bewohnern die Existenzgrundlage entzogen wurde. Innerhalb der Großstädte wurden sie zunehmend in „Judenhäuser“ gezwungen, wie z. B. im Frankfurter Ostend. (Kingreen, Zuflucht in Frankfurt) Die meisten der nach Minsk Deportierten gehörten zu den nach Frankfurt zugezogenen Juden. Lediglich etwa 200 der in Minsk Ermordeten waren in der Stadt selbst geboren.

Die Entscheidung, die Juden des deutschen Herrschaftsbereichs zu deportieren, war schon im Herbst 1939, kurz nach dem Überfall auf Polen, getroffen worden. Dahin gingen die ersten Transporte. Während der Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion geriet auch deren Terrain ins Visier. Allerdings wollte die NS-Führung damit erst nach dem Sieg beginnen, den sie für Ende 1941 vorgesehen hatte. Die SS-Führung arbeitete an entsprechenden Planungen und drängte, ebenso wie Gauleiter, die den frei werdenden Wohnraum im Auge hatten. Schließlich genehmigte Hitler Riga und Minsk als Ziele für einen Teil der Deportationen. Bis zu 25.000 deutsche, österreichische und tschechische Juden sollten im November und Dezember 1941 sowie im Januar 1942 nach Minsk transportiert werden, ebenso viele nach Riga in Lettland. (Rentrop, S. 159 ff) **

Ziel für die insgesamt 6959 Insassen der 7 Deportationszüge nach Minsk im November 1941, ausgehend von Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt/M., Berlin, Brunn, Bremen/Hamburg und Wien, war das jüdische Ghetto der Stadt.

Die weiteren geplanten Transporte nach Minsk wurden vorerst gestoppt. Entscheidender Grund war „die katastrophale Eisenbahntransportlage der Heeresgruppe Mitte während der vergeblichen Kraftanstrengungen bei der verlorengehenden Schlacht um Moskau“. (Gerlach, S. 753) Im Mai 1942 wurden die Deportationen nach Minsk wieder aufgenommen. (Gottwaldt/Schulle, S. 230 ff)

Minsk unter deutscher Herrschaft

Mit der Besetzung der Stadt am 28. Juni 1941 durch Einheiten der Heeresgruppe Mitte wurde Minsk unter Militärverwaltung gestellt. Bis zum 9. Juli

1941 war die Stadt noch Gefechtsgebiet. Danach übernahmen zunächst der Kommandeur des rückwärtigen Armeegebiets und mit dem weiteren Vorücken der Front nach Osten um den 20. Juli der Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Mitte die Befehlsgewalt. Dieser hatte neben militärischen Aufgaben auch solche für den Aufbau einer Verwaltung zur Umsetzung der kriegswirtschaftlichen Zielsetzungen.

Direkt hinter den Kampftruppen der Wehrmacht drangen Einheiten der Einsatzgruppe B, das Einsatzkommando 8 und die Sonderkommandos 7a und 7b, in Weißrussland ein und erreichten Minsk ab dem 4. Juli 1941. Die Einsatzgruppen „waren aus Angehörigen von Kripo, Gestapo, Sicherheitsdienst sowie zugeteilten Kräften von Ordnungspolizei und Waffen-SS, Dolmetschern, Kraftfahrern und Verwaltungskräften zusammengesetzt“. (Gerlach, S. 184 f) Sie sollten in den neu besetzten Gebieten die Strukturen des sowjetischen Staates sowie der kommunistischen Partei und ihrer Organisationen zerschlagen und deren Funktionsträger ermorden. Das Feindbild vom „jüdischen Bolschewismus“, der zu vernichten sei, und die Gleichstellung von „Juden“ und „Partisanen“ erlaubten die Ermordung der Juden auch ohne ausdrücklichen Befehl. Kommandos der Einsatzgruppe rückten zunächst hinter der Wehrmacht rasch nach Osten vor. Deshalb wurden Verstärkungen aus dem besetzten Polen herangeführt, die bis Oktober auch in Minsk operierten. Schließlich wurden hier die zurückgelassenen Teile des Einsatzkommandos 8 durch Trupps weiterer Einsatz- und Sonderkommandos sowie Waffen-SS verstärkt. „Aus diesem Personal entstand im Dezember 1941 die Dienststelle des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD (KdS) Minsk.“ (Gerlach, S. 187)

Ende August 1941 war die Besetzung Weißrusslands abgeschlossen. Am 1. September 1941 wurde Minsk Zentrum des die westlichen Teile Weißrusslands umfassenden Generalkommissariats Weißruthenien im Reichskommissariat Ostland mit Sitz in Riga. Für die Verwaltung der Stadt war in Minsk auch eines von 11 nachgeordneten Gebietskommissariaten angesiedelt. Diese Einrichtungen der deutschen Zivilverwaltung unterstanden dem

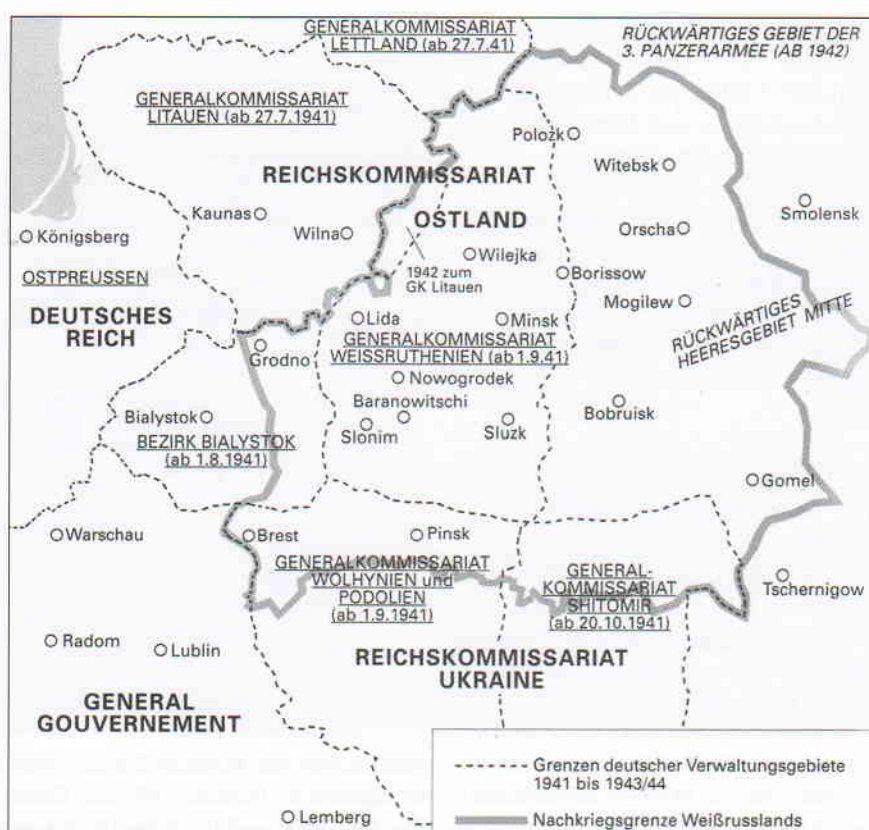


Abb. 2: Die Gliederung der deutschen Besatzungsverwaltung in Weißrussland zwischen Herbst 1941 und Herbst 1943 (Gerlach, Deutsche Wirtschaftsinteressen, S. 194)

Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete. Die Zivilverwaltung hatte in erster Linie die Aufgabe, die Ressourcen des Landes, insbesondere der Landwirtschaft, für die deutsche Kriegswirtschaft nutzbar zu machen. Dazu sollte die einheimische Landbevölkerung, mit Ausnahme der Juden, zur Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht gebracht werden. Für die Steuerung der wirtschaftlichen Ausbeutung hatte Göring als Chef der Vierjahresplanungsbehörde in Berlin einen eigenen Befehlsstrang bis in die Institutionen vor Ort. Das Ostministerium hatte in diesen Belangen keine Weisungsbefugnis.

Auch nach Einführung der Zivilverwaltung gab es in Minsk weiterhin Dienststellen der Wehrmacht, die Wehrmachtskommandantur für Weißruthenien, dem Wehrmachtsbefehlshaber Ostland und dem Oberkommando der Wehrmacht unterstellt. Das Rüstungskommando Minsk steuerte die örtlichen Rüstungsbetriebe.

Darüber hinaus arbeiteten in Minsk auch die Haupteisenbahndirektion Mitte der Deutschen Reichsbahn und die Einsatzgruppe Russland-Mitte der Organisation Todt, die die für Kriegs-

führung, Besatzung und wirtschaftliche Ausbeutung des Landes wichtigen Verkehrswege organisierten, unterhielten und ausbauten. Die Reichsbahn organisierte die Deportationen von Juden aus dem Reich nach Minsk und später von Minsk aus in die Lager im besetzten Polen.

Das komplizierte Geflecht der unterschiedlichsten Einrichtungen der Militär- und Zivilverwaltung, teilweise rivalisierend, aber doch hoch wirksam bei der Durchsetzung der Interessen des nationalsozialistischen Deutschland, insbesondere bei der Ausplünderung des Landes und bei der Vernichtung der Juden, wird ausführlich von Christian Gerlach dargestellt. Dies gilt auch für die Vernetzung von Wehrmacht und Zivilverwaltung mit den Einrichtungen der SS und der unterschiedlichen Polizeiorganisationen. Himmler, der Reichsführer SS, war mit seinem Apparat konsequent darauf bedacht, sich weder von der Zivilverwaltung noch von der Wehrmacht in seiner Macht auch auf den unteren Ebenen beschneiden zu lassen.

Minsk als die größte weißrussische Stadt mit ihrem noch erhaltenen industriellen Potenzial, seinem Eisen-

bahnknoten und seiner Lage an der Autobahn nach Osten wurde für die nächsten 3 Jahre das Zentrum der nationalsozialistischen Herrschaft über große Teile Weißrusslands.

Gezwungen durch den raschen Vormarsch der sowjetischen Truppen und die massenhafte Vernichtung deutscher Militäreinheiten, wurden die Einrichtungen der deutschen Herrschaft in Minsk im Sommer 1944 abgezogen, wobei sie Zerstörung und Tod hinterließen.

Aussonderung, Ausbeutung und Vernichtung im Ghetto Minsk

Die nach Minsk verschleppten deutschen Juden kamen in eine Stadt, in der das Morden an den einheimischen Juden durch die Einsatzgruppen der SS sofort nach der Besetzung begonnen hatte. Ab dem 1. Juli internierte die Wehrmacht alle Männer im wehrfähigen Alter – Juden wie Nichtjuden – in einem Lager unter freiem Himmel und ohne Verpflegung, zunächst in der Stadt, dann in Verbindung mit einem Kriegsgefangenenlager auf einem großen Feld nordwestlich der Stadt bei Drosdy. Feste Unterkünfte und sanitäre Einrichtungen gab es nicht. Nach wenigen Tagen waren hier nach deutschen Angaben ca. 100.000 Kriegsgefangene und 40.000 Zivilgefangene zusammengepfercht, die tagelang ohne Nahrung gelassen wurden. Ab dem 4. Juli überprüften und selektierten Angehörige der Sonderkommandos 7a und 7b sowie Teile des Einsatzkommandos 8 die Insassen. Funktionsträger von Staat und kommunistischen Organisationen sowie jüdische Akademiker wurden sofort erschossen. An den Exekutionen waren Einheiten der Sicherheitspolizei und der Ordnungspolizei gemeinsam beteiligt. Zur Verstärkung wurden Trupps einer Einsatzgruppe zur besonderen Verwendung aus dem besetzten Polen herangeführt. Bei Drosdy wurden etwa 10.000 Zivilgefangene ermordet. (Gerlach, S. 770, Anm. 1472) Das Morden ging weiter im Lager Masjukowschtschina, in das Zivilgefangene nochmals verlagert wurden. Hier kamen etwa 10.000 Insassen um, meist Juden. (Gerlach, S. 509) Die Einsatzgruppen meldeten, dass die gesamte jüdische Intelligenzschicht liquidiert worden sei.

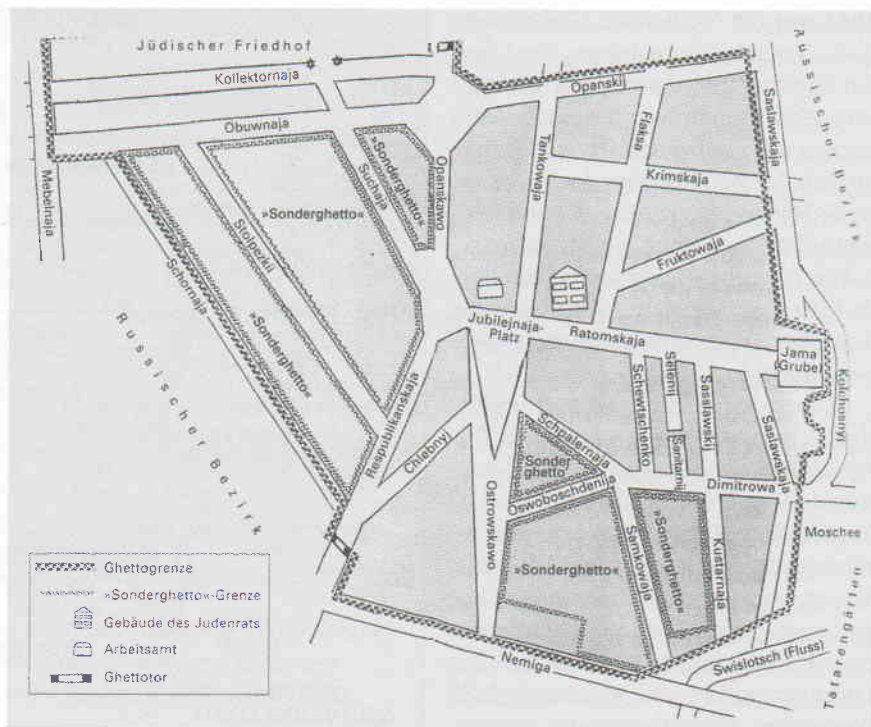


Abb. 3: Plan des Minsker Ghettos nach einer Skizze von Adam Rubenchick, erschienen in: Prawda o Minskoi Getto, Tel Aviv 1999 (Romanowsky, S. 212) Der Plan ist ungefähr südwestlich ausgerichtet.

Da der vornehmlich wirtschaftlich ausgerichtete Teil des Besatzungsapparats um seine jüdischen Zwangsarbeitskräfte fürchtete, änderte sich im August 1941 der Schwerpunkt der Vernichtungspolitik gegenüber den Juden. Während in den Dörfern Juden häufig generell umgebracht wurden, wurden in Minsk die Arbeitsfähigen und Familienangehörige vorerst noch verschont und gezielt betrieben unter deutscher Regie zugeführt.

Schon am 19. Juli 1941 hatte die Feldkommandantur der Wehrmacht die Einrichtung eines „jüdischen Wohnbezirks“, also eines Ghettos, befohlen, in das innerhalb von 5 Tagen die gesamte jüdische Bevölkerung der Stadt umzuziehen habe. Für die „restlose Durchführung“ wurde ein von der Besatzung bestimmter Judenrat „voll verantwortlich“. Unter deutscher Kontrolle musste er den gesamten Umzug und den Tausch von Wohnungen organisieren, frei werdende der Zivilverwaltung melden. Für die „entstehenden Verwaltungsmaßnahmen“ hatte er binnen 12 Stunden eine Zwangsabgabe an die Stadt zu leisten. (Anordnung des deutschen Feldkommandanten, in Romanowsky, S. 214)

Ca. 60.000 noch in Minsk lebende Juden wurden in einem im Nordwesten der Stadt gelegenen Viertel von an-

fangs ca. 2 Quadratkilometern mit etwa 40 Straßen konzentriert. Es war ein traditionell von vielen Juden bewohnter Stadtteil mit überwiegend einstöckigen, teils baufälligen, Holzhäusern, der kaum von deutschen Bomben getroffen war. Der Judenrat hatte nach deutschen Anweisungen für Ruhe und Ordnung zu sorgen und die katastrophalen Wohnungs-, Versorgungs- und Hygienemängel im Ghetto zu verwalten. Elektrizität und fließendes Wasser gab es im Ghetto nicht.

Verwaltungstechnisch unterstand das Ghetto dem Stadtkommissariat. Das Arbeitsamt regelte den Zwangsarbeitseinsatz der Juden, das Wirtschaftsamt die Lebensmittelversorgung. Das Wohnungsamt kontrollierte den Häuserbestand. Die übergeordnete Behörde des Generalkommissars intervenierte häufig. Die eigentliche Herrschaft über das Ghetto hatte das Kommando der Sicherheitspolizei Minsk. „Den Judenreferenten des KdS waren SS-Unterführer unterstellt, die als ‚Ghetto-Kommandanten‘ auftraten.“ (Rentrop, S. 112) Sie leiteten auch die Bewachung durch ukrainische „Schutzmansschaften“ sowie litauische und lettische Hilfskräfte der Einsatzgruppen.

Die in den Zivilgefangenenlagern begannen Aussonderungen und Morde



Abb. 4: Blick vom ehemaligen jüdischen Friedhof auf die Geschichtswerkstatt in einem der letzten noch erhaltenen Gebäude des Ghettos und das ehemalige Gebiet der Frankfurter im Sonderghetto I, Oktober 2013 (Bild: H. G. Semmel)

gingen mit gleicher Zielsetzung im Ghetto weiter. Hier wurden Razzien durchgeführt, denen ab Ende August auch verstärkt Frauen zum Opfer fielen, weil sie z. B. nicht den vorgeschriebenen gelben Fleck an ihrer Kleidung trugen. Das Einsatzkommando 8 meldete über 2.000 am 1. September 1941 erschossene Juden. (Rentrop, S. 139)

Um Platz für die bis zu 25.000 erwarteten deutschen, österreichischen und tschechischen Juden zu schaffen, war geplant 12.000 Minsker Juden zu ermorden. Zwischen dem 7. und 11. November 1941 wurden über 6.500 weißrussische Juden durch Einheiten der Sicherheits- und Hilfspolizei abgeschlachtet, Schutzpolizei und Gendarmerie übernahmen die Absperrung (Gerlach, S. 624 f) Die Morde geschahen teilweise direkt im Ghetto. Andere Opfer wurden in die Kaserne Tutschinka, eine ehemalige Befestigungsanlage, gebracht. Juden mit Arbeitsausweisen wurden entlassen. Getötet wurden auch Frauen und Kinder.

Innerhalb des jüdischen Zwangsbezirks wurden für die „reichsdeutschen“ Juden Sonderghettos geschaffen, die die Verschleppten selbst mit Stacheldraht umzäunen mussten. „Die Frankfurter wurden im südlichen Teil des Sonderghettos zwischen der Republikanskaja im Osten und der Iobownaja

Straße im Westen untergebracht“. (Kingreen, *Gewaltsam verschleppt*, S. 394, Anm. 53) Dieser Bezirk, in dem die meisten der nach Minsk deportierten Juden aus Orten des heutigen Main-Kinzig-Kreises festgehalten wurden, lag in der Nähe des jüdischen Friedhofs, der ins Ghetto einbezogen war. Nach dem Eintreffen weiterer Transporte wurde ein zweites Sonderghetto gebildet. Im Sonderghetto I waren die Juden aus Hamburg, Frankfurt und Düsseldorf eingesperrt, im Sonderghetto II die Juden der Transporte aus Berlin, Brunn, Hamburg/Bremen und Wien. Die mit dem 3. Transport am 17. November im Ghetto angekommenen Frankfurter Juden mussten als Erstes Leichen der früheren Bewohner beiseitigen, um in die ihnen zugewiesenen kleinen Holzhäuser einziehen zu können. (Kingreen, *Gewaltsam verschleppt*, S. 364. Auf den folgenden Seiten zitiert Kingreen Überlebende, mit denen sie Gespräche führte.)

Am 20. November 1941 töteten SS und Polizei nach einer erneuten Selektion 5.000 weißrussische Juden, am 10. und 11. Dezember weitere 2.000, um erneut Platz zu schaffen. (Gerlach, S. 625) Ende 1941 lebten noch knapp 30.000 weißrussische und 7.000 „reichsdeutsche“ Juden im Minsker Ghetto. Bis dahin waren in der Stadt bereits

etwa 30.000 einheimische Juden ermordet worden. Neben den Massensexekutionen gab es ständig „kleinere“ Mordaktionen, für die häufig nichtige Gründe herhalten mussten oder die aus reiner Mordlust geschahen. Hunger wegen äußerst geringer Essensrationen, extreme Kälte, katastrophale hygienische Verhältnisse und dadurch verursachte Krankheiten sowie Misshandlungen waren ein Dauerzustand. Die Menschen lebten in ständiger Todesgefahr.

„Spätestens zur Jahreswende 1941/42 hatte die deutsche Führung den Mord an den weißrussischen Juden endgültig beschlossen.“ (Gerlach, S. 655) „Im Januar und Februar wurden bei zwei Aktionen in Minsk möglicherweise bis zu 3.000 jüdische Menschen ermordet, ein Teil anscheinend bereits mit Gaswagen.“ (Gerlach, S. 690) Am 2. und 3. März 1942 fand eine erneute große Mordaktion im Minsker Ghetto statt. Da der Judenrat des weißrussischen Ghettoteils sich weigerte, 5.000 Menschen zu stellen, die nicht in deutschen Diensten arbeiteten, trieb das Kommando aus mehreren Polizeitruppen die Menschen aus ihren Häusern. „Viele wurden direkt bei den Durchsuchungen ermordet, mehrere hundert Kinder in der Nähe des Jubilejnaja-Platzes mitten im Ghetto in einer großen

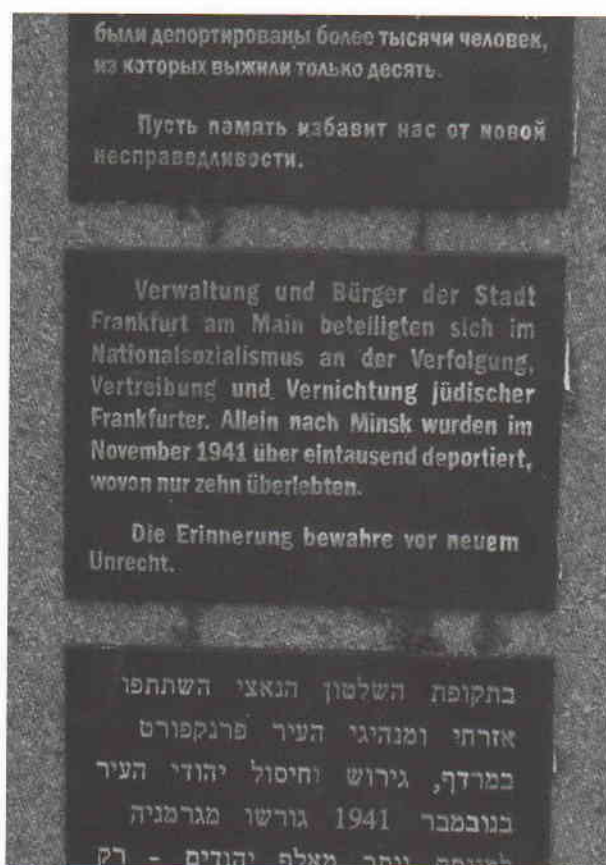


Abb. 5: Detail des Gedenksteins für die aus Frankfurt/Main nach Minsk deportierten Juden auf dem ehemaligen jüdischen Friedhof Minsk, Oktober 2013 (Bild: H. G. Semmel)

Grube teils erschossen, zum großen Teil auch lebendig begraben, mehrere tausend Erwachsene am 3. März zu Fuß nach Tutschinka oder per Eisenbahn nach Koidanow gebracht und dort erschossen.“ (Gerlach, S. 691) Eine weitere Mordstätte lag in der Nähe des Kriegsgefangenenlagers bei Masjukowschtschina. (Gerlach, S. 692 f)

Wegen ihrer fehlenden Sprach- und Ortskenntnisse waren die nach Minsk deportierten „reichsdeutschen“ Juden besonders isoliert. Sie hatten keine Chancen zur Mitarbeit in der Untergrundbewegung des Ghettos und zur Flucht zu den Partisanen, was für die einheimischen Juden der letztlich einzige Weg zum Überleben war. Das Verhältnis zwischen deutschen, österreichischen und tschechischen Juden einerseits und den einheimischen Juden andererseits war distanziert. Außer den sprachlichen Verständigungsproblemen waren der unterschiedliche kulturelle Hintergrund und das unterschiedliche Selbstverständnis Ursachen dafür. Der deutsche Apparat nutzte das um zu spalten und förderte zunächst die anfangs noch verbreiteten Hoffnungen

westlicher Juden, dass sie nicht umgebracht würden. Wegen der leichteren Verständigungsmöglichkeiten waren die deutschsprachigen Juden häufig als Arbeitskräfte gefragter, was eine relativ bessere Versorgung zur Folge hatte. Andererseits konnten besonders sie die extrem harte körperliche Arbeit nicht lange überstehen. Bald war die Strategie der Nationalsozialisten darauf ausgerichtet, auch die „reichsdeutschen“ jüdischen Zwangsarbeiter durch weißrussische Arbeitskräfte zu ersetzen. Da dadurch der ökonomische Nutzen der jüdischen Zwangsarbeiter für die Besatzungsmacht sank, wurden sie schließlich nur noch als „Blockierer“ von Wohnraum und „unnütze Esser“

betrachtet, die die Lebensmittelversorgung der Soldaten an der Front und der Zivilbevölkerung vor Ort und im Reich beeinträchtigten.

Offensichtlich wurden die Beschlüsse der Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 in Minsk als Startsignal für die systematische Ermordung auch der „reichsdeutschen“ Juden wahrgenommen. „Tatsächlich begannen die Tötungen einzelner deutscher Juden in Minsk im Februar 1942, im März wurde der erste Judenrat hingerichtet.“ (Gerlach, S. 755) Zwischen dem 28. und 31. Juli 1942 wurden 3.500 „reichsdeutsche“ Juden aus dem Sonderghetto II zusammen mit 6.500 weißrussischen Juden bei Maly Trostinez südöstlich des Stadtzentrums und Petraschkewitschi im Nordwesten von Minsk ermordet. (Gerlach, S. 704) Dabei handelte es sich um als nicht arbeitsfähig bewertete Insassen des Sonderghettos II. Die Überlebenden mussten ins Sonderghetto I umziehen. Nach den Massakern lebten in Minsk Ende 1942 noch ca. 9.400 weißrussische und 2.600 reichsdeutsche Juden. (Gerlach, S. 707, Anm. 1105) Die „nicht mehr für Arbeit

brauchbaren“ wurden nach ständigen Selektionen ermordet, häufig auf dem jüdischen Friedhof. (Rentrop, S. 183) Zwischen Februar und Mai 1943 wurden in Minsk weitere mehrere hundert Juden erschossen, so die Insassen des Waisen- und Krankenhauses. Hinrichtungen fanden im Stadtgefängnis statt, um Unruhe im Ghetto zu vermeiden. (Gerlach, S. 736, Anm. 1257) Auch arbeitende Insassen des Sonderghettos I wurden bei einem Massaker am 8. Mai 1943 ermordet. (Rentrop, S. 183)

Im Juni 1943 ordnete Himmler die Auflösung aller Ghettos im Reichskommissariat Ostland an. Anfang September 1943 begann die Auflösung des Minsker Ghettos. Zu diesem Zeitpunkt dürften noch rund 2.000 deutsche, österreichische und tschechische sowie 8.000 weißrussische Juden gelebt haben, die in der Regel noch arbeiten konnten. Von Mitte September bis Anfang Oktober wurden die meisten von ihnen, auch deutsche, mit Güterzügen in die Lager Majdanek, Sobibor und Auschwitz im besetzten Polen verschleppt, wo sie größtenteils gleich nach ihrer Ankunft ermordet wurden. (Gerlach, S. 740 f)

„Die meisten Bewohner des deutschen Ghettos wurden bereits bei dessen Liquidierung am 14. September und in den Folgetagen umgebracht, viele von ihnen in Gaswagen.“ (Gerlach, S. 741) „Zwischen dem 21. und 23. Oktober 1943 wurde das bei den vorherigen Transporten schon stark dezimierte Ghetto restlos geräumt, seine Bewohner ebenso wie die meisten Häftlinge in Trostinez erschossen oder im Gas getötet.“ (Gerlach, S. 741)

Nach der Verschleppung hauptsächlich jüngerer Männer und Frauen in Lager im besetzten Polen und der gewaltsamen Auflösung des Ghettos „lebten in Minsk und in Trostinez noch etwa 500 Juden (darunter auch deutsche)“. (Gerlach, S. 742) Sie leisteten Zwangsarbeit in deutschen Einrichtungen und wurden größtenteils im Zuge des deutschen Rückzugs aus Minsk Ende Juni 1944 ermordet. Einige für die Wehrmacht Arbeitende wurden mitgenommen und kamen in Deutschland in Lager.

Von den nahezu 7.000 in den 7 Deportationen im November 1941 ins Ghetto Minsk Transportierten überlebten nach heutigem Kenntnisstand knapp 50. „Es handelt sich mehrheit-

lich um Männer der Jahrgänge 1920 bis 1929, die in die Lager auf polnischem Boden verschleppt worden waren.“ (Rentrop, S. 184) Vom Frankfurter Transport überlebten 11 Personen.

Schon bei der Massenvernichtung Ende Juli 1942 seien die bis dahin überlebenden Frankfurter zum Großteil ermordet worden. (Gerlach, S. 755, Anm. 1370. Rentrop, S. 148, dagegen spricht nur von Ermordeten aus dem Sonderghetto II.) Kingreen versucht auf der Basis von Berichten Überlebender eine auch quantifizierende Aussage über das Leben und den Tod der aus Frankfurt Deportierten in Minsk. „Über das Schicksal der mehr als 1.000 aus Frankfurt verschleppten Menschen können nur Annahmen festgehalten werden: In den ersten Monaten starben etwa 100 an Krankheit, Hunger und Verzweiflung, mindestens weitere 100 Personen an Krankheit in der folgenden Zeit, etwa 400 Personen wurden bei ‚Aktionen‘ im Ghetto getötet oder in Gaswagen weggebracht oder kamen von ihrem Arbeitskommando nicht zurück, 270 Personen wurden bei der Eliminierung des Ghettos getötet, etwa 30 Männer wurden im April 1943 in andere Lager abgeschoben, ebenso im September 1943 etwa 80 Männer und etwa 30 Frauen.“ (Kingreen, Gewaltsam verschleppt, S. 365 f)

Konkrete Informationen über die aus Orten im heutigen Main-Kinzig-Kreis stammenden Ghettoinsassen, über die Art und den Zeitpunkt ihres Todes, liegen nicht vor. Es bleiben nur Vermutungen vor dem Hintergrund der geschilderten Geschehnisse.***

Die Absicht der NS-Führung zur Tötung der Juden aus den unter deutscher Herrschaft stehenden Gebieten bestand schon vor dem Einmarsch in die Sowjetunion. Konkrete Planungen erfolgten erst später. Die Anordnungen waren häufig nicht sehr detailliert. Viele Mordaktionen wurden der Initiative selbst unterer Befehlshaber in SS und Wehrmacht vor Ort überlassen. Deren Handeln war häufig schneller als die Anordnungen aus den Führungsspitzen in Berlin. Das Morden bekam eine eigene Dynamik. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen NS-Einrichtungen in Minsk ging es nie um eine generelle Ablehnung der Vernichtung, sondern um opportune Zeitpunkte, Reihenfolgen, Orte und Techniken des Mordens.

Vernichtungsorte Maly Trostinez, Blagowschtschina, Schaschkowka

Zwei in Großkrotzenburg bzw. in Gelnhausen geborene Frauen wurden im Zuge der im Mai 1942 wieder aufgenommenen Deportationen von Köln aus nach Minsk verschleppt. (Gedenkbuch des Bundesarchivs) Die 1164 Insassen dieses Kölner Zuges vom 20. Juli 1942 wurden in Wolkowysk in Güterwaggons „umgeladen“ und erreichten den Güterbahnhof Minsk am 24. Juli 1942. Von hier wurden sie mit Lastwagen an die Vernichtungsstätte im Wald von Blagowschtschina gebracht. Dort wurden sie direkt vor zuvor ausgehobenen Gruben erschossen. Unklar ist, ob bei diesem Transport, wie bei anderen, auch Menschen mit Gaswagen ermordet wurden. Von den Insassen des Kölner Zuges ist kein Überlebender bekannt. (Rentrop, S. 206) Es war der letzte Zug, der noch nach Minsk ging. Die weiteren Züge wurden über eine eigens reaktivierte Bahnstrecke direkt an den Vernichtungsort gelenkt.

Nach dem Willen der obersten SS-Führung sollte, entsprechend der ursprünglichen Planungen, Minsk als Ziel für die wieder aufzunehmenden Deportationen beibehalten werden. Jedoch wurde das Ghetto für die jetzt geplante direkte Ermordung Tausender von Menschen für nicht geeignet gehalten. Mit Blagowschtschina hatte das Minsker SS-Kommando einen Platz ausgesucht, an dem das Morden schnell und weitgehend im Verborgenen stattfinden sollte. Anfang 1942 hatte der Kommandeur der Sicherheitspolizei in Minsk das Gelände einer ehemaligen Kolchose in der Nähe des Dorfes Maly Trostinez okkupiert, ca. 10 km südöstlich des Minsker Zentrums, um dort ein landwirtschaftliches Gut zur Eigenbewirtschaftung mit russischen und jüdischen Zwangsarbeitern einzurichten, die in einem Lager festgehalten wurden. In unmittelbarer Nähe wurde das Gelände für die Massenmorde ausgewählt.

Zwischen Mai und Oktober 1942 gingen insgesamt 17 Transporte mit über 16.000 Menschen nach Minsk bzw. nach Maly Trostinez ab, meist aus Wien und Theresienstadt, aber auch einer aus Berlin/Königsberg und der schon erwähnte aus Köln. Die meisten Insassen wurden sofort erschossen oder

in Gaswagen erstickt. Einige überlebten zunächst, weil sie als Zwangsarbeitskräfte auf der Gutswirtschaft eingesetzt wurden. Die Insassen eines der 17 Züge wurden, weil sie sonst am Schlusstag der großen Mordaktion im Ghetto angekommen wären, schon im westlich von Minsk liegenden Baranowitschi „ausgeladen“ und unmittelbar darauf erschossen oder mit Gas getötet.

Blagowschtschina wurde seit Mitte 1942 zum zentralen Massenvernichtungsort in Minsk. Wahrscheinlich wurde ein Großteil der 10.000 im Juli 1942 ermordeten jüdischen Menschen aus dem Ghetto hier erschossen oder in Gaswagen getötet. Dies gilt auch für die Opfer der Auflösung des deutschen Ghattoteils Mitte September und der endgültigen Auflösung des restlichen Ghettos zwischen dem 21. und 23. Oktober 1943. (Gerlach, S. 741)

Mit Einsetzen des Rückzugs der Wehrmacht begann die SS-Führung die Spuren ihrer Massenmorde unkenntlich zu machen. Russische Kriegsgefangene und Häftlinge wurden von einem Sonderkommando gezwungen, die Leichen auszugraben und auf Holzstapeln zu verbrennen, die Asche auf den Feldern zu verteilen. In Blagowschtschina geschah dies von Oktober bis Dezember 1943. Die Gefangenen, die diese „Enterdungen“ vornehmen mussten, wurden anschließend ermordet.

Um die Jahreswende 1943/44 mussten Häftlinge beim nahen Dorf Schaschkowka eine Grube ausheben und zu einem Ofen für die Verbrennung von Leichen ausbauen, die anfangs mit Lastwagen hierher gebracht wurden. Dann wurde dieser Ort ebenfalls als Hinrichtungsstätte genutzt. Die Opfer mussten auf die zur Verbrennung aufgeschichteten Holzstöße steigen und wurden darauf erschossen. Getötet wurden hier wahrscheinlich auch bei den sogenannten Bandenkampfunternehmen verhaftete weißrussische Zivilisten, vornehmlich „Arbeitsunfähige“, Frauen mit Säuglingen und Kleinkindern, Alte und Gebrechliche. Mit dem Herannahen der Front im Frühsommer 1944 löste die SS ihr Sammellager Tutschinka in der Stadt auf, ebenso das Polizeigefängnis, und ermordete die Inhaftierten in Schaschkowka. Da die Kapazitäten unter dem Zeitdruck nicht ausreichten, errichteten die Mörder einen weiteren Schei-

terhaufen in einer Scheune des Gutes, erschossen darauf die Häftlinge und setzten die gesamte Scheune in Brand. Die Zwangsarbeiter im Arbeitslager wurden die letzten Opfer.

Die genaue Zahl der Ermordeten wird wahrscheinlich, insbesondere wegen der Verbrennung der Leichen, nie festzustellen sein. Gerlach schätzt auf der Basis der von ihm ausgewerteten Quellen, dass bei Trostinez etwa 60.000 Menschen vernichtet wurden. (Gerlach, S. 770). Von den über 16.000 Deportierten aus Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei sind etwa 20 Überlebende bekannt. (Rentrop, S. 206)

Orte des Gedenkens für die ermordeten Juden in Minsk

Politik, gesellschaftliches Selbstverständnis und Bewusstsein sind in Weißrussland bis in die Gegenwart hinein geprägt vom Stolz über den heldenhaften Kampf des sowjetischen Volkes, seiner Armee und seiner Partisanen, den errungenen Sieg über den deutschen Faschismus. Seinen Ausdruck findet dies auch im Stadtbild der „Heldenstadt Minsk“ mit ihren Monumenten. In diesem wenig differenzierenden Selbstverständnis haben Unterschiede und gesellschaftliche Widersprüche keinen Platz. Solche Gedenktniskultur und Geschichtspolitik dienen als gesellschaftliches Bindemittel und werden als Instrumente der

politischen Steuerung und zur Sicherung von Loyalitäten genutzt. Die Orientierung am Sieg blendet Niederlagen aus, lässt die Opfer in den Hintergrund treten. Dies gilt auch für die eigenen Überlebenden, die aus deutschen Lagern oder aus deutscher Zwangsarbeit zurückkehrten und die am Leben gebliebenen Juden, denen mit Misstrauen und Diskriminierung begegnet wurde. Nach dem herrschenden Geschichtsbild begingen die Nationalsozialisten ihre Verbrechen an Sowjetbürgern. Das Verschweigen der besonderen Verfolgung der Juden und ihrer Vernichtung ging einher mit deren Verfolgung durch den stalinistischen Apparat selbst. Es hat lange gedauert, bis die jüdischen Überlebenden ihre bescheidenen Gedenkplätze errichten durften und die entstandenen nicht zerstört wurden.

In der „Jama“ (Grube) auf dem ehemaligen Ghettoanlage wurde von weißrussischen jüdischen Organisationen schon 1946 ein kleiner Obelisk zum Gedenken an die am 2. März 1942 u. a. an diesem Platz erschossenen Juden errichtet. Seine Errichtung und sein Erhalt blieben über Jahrzehnte eine Ausnahme. Seit Anfang der 1990er Jahre ließen die Städte, aus denen die Deportationen kamen, auf dem Gelände des ehemaligen jüdischen Friedhofs Gedenksteine errichten, zuletzt Frankfurt im März 2012. In unmittelbarer Nähe befindet sich das Denkmal für die wahrscheinlich 5.000 ermorde-

ten Juden aus dem Ghetto, deren Leichname hier in Massengräbern verscharrt wurden. Im Juli 2000 wurden in der „Jama“ die Bronzefiguren der in die Grube hinabsteigenden Menschen aufgestellt, wodurch eine eindrucksvolle Stätte der Mahnung und des Gedenkens entstand. In jüngerer Zeit wurde auf dem zentralen Platz des ehemaligen Ghettos ein Gedenkstein errichtet.

In Trostinez wurden an den Orten von zwei Vernichtungsstätten, Schaschkowka und Scheune des Gutes, 1965 bzw. 1966 Gedenksteine aufgestellt. Der 1963 errichtete Obelisk in direkter Nähe am Stadteingang erinnert an den Sieg und die gefallenen sowjetischen Soldaten. Ein Bezug zu den benachbarten Vernichtungsorten wurde nicht hergestellt. An die in Blagowschtschina ermordeten Juden erinnert erst seit 2002 ein Gedenkstein. Im zurückliegenden Jahrzehnt wurden die staatlichen und städtischen Planungsprozesse für die Errichtung einer Gedenkstätte in Trostinez durch zivilgesellschaftliche Initiativen aus Belarus selbst sowie aus Österreich und Deutschland beschleunigt. Dabei wurde auch das zunächst nicht berücksichtigte Gelände Blagowschtschina, der Ort der Vernichtung Zehntausender Juden, in die Planungen einbezogen.

Aktuell scheinen die Chancen gut, die unterschiedlichen Planungsansätze miteinander zu verbinden und abgestimmt zu realisieren, so eine würdige Gedenkstätte für alle Opfer zu schaffen. (s. Materialien zur internationalen Konferenz vom 21.–24. März 2013 in Minsk) In Deutschland engagiert sich das in Dortmund ansässige Internationale Bildungs- und Begegnungswerk (IBB) für die politische und finanzielle Unterstützung des Projekts, sowohl auf Bundesebene wie auch in den Regionen um die Städte wie Frankfurt, von denen die Deportationen nach Minsk ausgingen. Der Bundespräsident, Landes- und Stadtregierungen, kirchliche Einrichtungen, der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und zivilgesellschaftliche Initiativen unterstützen das Vorhaben.

Die aktuellen Bestrebungen zur Errichtung einer Gedenkstätte für die ermordeten Juden in Minsk/Trostinez können Anlass für die regionalgeschichtliche Forschung sein, sich intensiver mit der Geschichte und dem Schicksal der deportierten und ermor-



Abb. 6: Denkmal auf dem ehemaligen jüdischen Friedhof Minsk für mehr als 5.000 hier ermordete Juden, Oktober 2013 (Bild: H. G. Semmel)

deten Juden aus den hiesigen Gemeinden zu beschäftigen, Verbindungen herzustellen zwischen dem Gedenken an den Orten ihres Leidens und Sterbens in Minsk und an den Orten ihres früheren Lebens hier bei uns. So könnten diese Menschen aus der Anonymität des Massenmordes heraustreten, wieder ihre Namen und ihre eigenen Lebensgeschichten erhalten.

Anmerkungen

*Meine auf die Herkunftsregion Main-Kinzig und den Deportations- und Vernichtungsort Minsk bezogene Darstellung birgt die Gefahr, dass das Ausmaß der an den europäischen Juden begangenen Verbrechen „verkleinert“ erscheint. Weitere wichtige Aspekte, wie der mörderische Umgang mit der weißrussischen Zivilbevölkerung, auch der nicht-jüdischen, und den sowjetischen Soldaten sowie das Gesamtausmaß der von der deutschen Besatzung angerichteten Verheerungen, müssen zu kurz kommen. Ich verweise auf die zitierte Literatur und die in ihr verwendeten Quellen.

Ich folge den Darstellungen von Christian Gerlach, *Kalkulierte Morde*. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, der wohl umfassendsten Studie zur nationalsozialistischen Politik gegenüber Weißrussland. Gerlachs Beschreibungen, Einschätzungen und Bewertungen der Ereignisse basieren auf einer riesigen Zahl und Vielfalt von

Quellen, von „Täter- und Opferseite“, auf Dokumenten in deutschen und ausländischen Archiven, zeitgenössischen und solchen aus den Ansätzen der wissenschaftlichen und juristischen Aufarbeitung nach 1945. – Als Grundlagen dienen mir darüber hinaus die Forschungsergebnisse von Alfred Gottwaldt und Diana Schulle, von Petra Rentrop und Monica Kingreen.

Auf die Nennung der Namen nationalsozialistischer Funktionsträger in Weißrussland verzichte ich. Sie sind bekannt. Ihre Äußerungen während der Besatzungszeit und nach dem Krieg sind zentrale Quellen für die Darstellung und Bewertung der Ereignisse in der Fachliteratur. – Der Umgang mit den Tätern durch die Siegermächte und in der deutschen Nachkriegsgesellschaft kann in meiner knappen Arbeit nicht behandelt werden.

Die Transliteration der weißrussischen Ortsnamen folgt weitgehend der in der zitierten Literatur. In den wörtlichen Zitaten kann eine abweichende vorkommen.

** Auf die für Riga geplanten Transporte und die vorgehenden nach Lodz kann hier nicht eingegangen werden. Erwähnt werden soll aber, dass auch mit diesen ehemalige Bewohner des heutigen Main-Kinzig-Kreises an Vernichtungsorte verschleppt wurden.

*** Der Bericht des in Hüttengesäß geborenen Berthold Adler, der zu den 11 Überlebenden des Frankfurter Transportes gehörte, ist hier noch nicht berücksichtigt. ■

Literatur und Quellen

- Der Vernichtungsort Trostenez in der europäischen Erinnerung. Materialien zur internationalen Konferenz vom 21.–24. März 2013 in Minsk. Hrsg.: Internationales Bildungs- und Begegnungswerk. Dortmund 2013.
- „Existiert das Ghetto noch?“ Weißrussland: Jüdisches Überleben gegen nationalsozialistische Herrschaft. Hrsg.: Projektgruppe Belarus. Berlin, Hamburg, Göttingen 2003.
- Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Deutschland (1933–1945) (<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>) Stand: 18. September 2013.
- Gerlach, Christian, *Kalkulierte Morde*. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944. 2. Aufl. Hamburg 2012.
- Gerlach, Christian, *Deutsche Wirtschaftsinteressen, Besatzungspolitik und der Mord an den Juden in Weißrussland 1941–1943*. In: *Existiert das Ghetto noch?* S. 193 ff.
- Gottwaldt, Alfred; Schulle, Diana, *Die „Juden deportierten“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945*. Eine kommentierte Chronologie. Wiesbaden 2005.
- Heuberger, Rachel; Krohn, Helga, *Hinaus aus dem Ghetto... Juden in Frankfurt am Main 1800–1950*. Begleitbuch zur ständigen Ausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt/M 1988.
- Kingreen, Monica, *Gewaltsam verschleppt aus Frankfurt*. Die Deportationen der Juden in den Jahren 1941–1945. In: Kingreen, Monica (Hrsg.), *„Nach der Kristallnacht“*. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938–1945. Frankfurt/Main, New York 1999. S. 357 ff.
- Kingreen, Monica, *Zuflucht in Frankfurt*. Zuzug hessischer Landjuden und städtische antijüdische Politik. In: Kingreen, Monica (Hrsg.), *„Nach der Kristallnacht“*. S. 119 ff.
- Rentrop, Petra, *Tatorte der „Endlösung“*. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungstätte von Maly Trostinez. Berlin 2011.
- Romanowsky, Daniel, *Das Minsker Ghetto*. In: *„Existiert das Ghetto noch?“* S. 211 ff.
- *Überleben im jüdischen Ghetto von Minsk*. Das nationalsozialistische Programm der Ermordung der Juden Europas aus der Perspektive eines Überlebenden im Ghetto Minsk. Eine Arbeitshilfe für Schule und Erwachsenenbildung. Hrsg.: Internationales Bildungs- und Begegnungswerk. Dortmund 2005.



Abb. 7: Gedenkstätte in der „Jama“ (Grube) auf dem Gelände des ehemaligen Ghettos Minsk, Oktober 2013 (Bild: H. G. Semmel)